

(Un-)Sicherheit – Zur Bedeutung der Klimakrise für die Pädagogik

Zusammenfassung: Die Bedeutung, die der Klimakrise für die Pädagogik zukommt, lässt sich sehr gut über die verschiedenen Dimensionen von Sicherheit respektive Unsicherheit diskutieren. Der Beitrag gliedert sich deshalb in drei Teile. In einem ersten Teil wird über einen historischen Zugang an zentrale Aspekte von Sicherheit oder Unsicherheit erinnert, die bedeutsam für maßgebliche pädagogische Debatten sind. In einem zweiten Teil wird untersucht, inwiefern Sicherheit durch die Klimakrise auf verschiedenen Ebenen in Frage gestellt wurde. In einem dritten Teil wird versucht auszuleuchten, welche Herausforderungen die Klimakrise für die Pädagogik unter dem Sicherheitsaspekt bedeutet.

Abstract: The importance that the climate crisis has for education can be discussed very well through various dimensions of security or insecurity. The article is therefore divided into three parts. In a first part, a historical approach is used to recall central aspects of security or insecurity, which are important for significant educational debates. In a second part, the connection between security, which has been called into question on various levels by the climate crisis, is examined. A third part tries to shed light on which challenges the climate crisis poses for pedagogy in terms of safety.

Keywords: Klimakrise, Unsicherheit, Investiturstreit, Aufklärung, Gesellschaft.

1 (Un-)Sicherheit und Gesellschaft

Während im dem lange geltenden Konzept traditionale Gesellschaften mit einem hohen Grad an Stabilität verbunden wurden, ist gesellschaftliche Dynamik ein hervorstechendes Kennzeichen moderner Gesellschaften.¹ Dies gilt freilich nicht für das einzelne Individuum, dem die Zufälle des Lebens immer schon einen Strich durch die Berechnung des eigenen Lebens machen konnten (vgl. Lk. 12, 20), wohl aber für die Gesellschaft als ganze, deren Struktur in den Gesellschaften, die wir als traditional bezeichnen, stabil bleibt.

Im Folgenden soll gezeigt werden, dass die grundlegenden Veränderungen und Unsicherheiten der Gesellschaft(en) keineswegs erst im 18. Jahrhundert aufkamen. Vielmehr ruhen die Lösungen der Aufklärung (vgl. Angermüller 2011), die sich

politisch in der Folge der Amerikanischen Revolution (1776), Französischen Revolution (1789) und Haitianischen Revolution (1791) spiegeln, auf Unterscheidungen auf, die ein halbes Jahrtausend vorher bereits etabliert wurden (vgl. Böckenförde 1976, S. 55). Weshalb diese massive Umwälzung der gesellschaftlichen Verhältnisse etwa 500 Jahre vor den Revolutionen des 17. und 18. Jahrhunderts kaum als solche erfahren wurde noch von der soziologischen Forschung so rezipiert wurde, liegt vermutlich vor allem daran, dass sie sich gewissermaßen im Konjunktiv vollzog. Böckenförde (1976) zeichnet die Ausdifferenzierung und Hierarchisierung von weltlichem und geistlichem Machtbereich im Zuge des Investiturstreites (1057—1122) nach. Dieser Streit fand in einer Welt statt, die als einheitliches Weltganzes wahrgenommen wurde. „Kaiser und Papst waren nicht Repräsentanten einerseits der geistlichen, andererseits der weltlichen Ordnung, beide standen vielmehr innerhalb der einen *ecclesia* als Inhaber verschiedener Ämter (*ordines*), [...]“ (ebd., S. 44).

Mit dem Ende des Investiturstreits war die alte religiös-politische Einheitswelt zugunsten einer Hierarchie von religiöser und politischer Sphäre abgelöst worden (vgl. ebd.). Dies blieb weithin unbemerkt, weil die päpstliche Autorität ihren Suprematieanspruch durchgesetzt habe und weil das Reich selbstverständlich so christlich gewesen sei wie seine Untertanen.² Dennoch war damit in der alten Reichskirkeneinheit ein Riss entstanden, der die Möglichkeit eröffnete, dass in einer weiteren Phase der Säkularisation sich diese Hierarchie auch umkehrte.

Zur Realisierung dieser Umkehrung brauchte es noch mehr als ein halbes Jahrtausend, bis zum Ausgang der Religionskriege, die Europa nach der konfessionellen Spaltung verwüsteten. Die vermeintliche Lösung des ‚Augsburger Religionsfriedens‘: *cuius regio, eius religio* von 1555 schuf eher neues Konfliktpotential. Die Umkehrung der Suprematie, die Überordnung der weltlichen Herrschaft, die nicht mehr mit einem Wahrheitsanspruch verbunden war, sondern die Wahrheitsüberzeugungen in das Belieben der Bürger_innen stellte, erwies sich als tragfähige Möglichkeit, nicht nur ein Überleben, sondern ein geordnetes Leben zu sichern, angesichts einer Situation, in der staatlich verbürgte allgemeinverbindliche (Glaubens-)Wahrheitsansprüche nicht mehr auf Dauer durchsetzbar waren.

Freilich treten im Zeitalter der europäischen Aufklärung auch weitere gesellschaftliche Sphären auseinander. Die Sphäre des Bankwesens und der Wirtschaft, die ausgehend von Italien bereits im Verlaufe des 15. und 16. Jahrhunderts auch im Reich an Bedeutung gewann, und die Sphäre der gesellschaftlichen Öffentlichkeit, die sich im 18. Jahrhundert als eigenständige Größe etabliert, und für die die aufkommende Salonkultur (zuerst bereits im Frankreich des späten 16. Jahrhunderts) als Beispiel gelten kann. Zu diesen stärker auseinandertretenden Sphären kann die Pädagogik gerechnet werden, zu deren Grundschriften Rousseaus *Emile* zählt (Rousseau 1762). Was den *Emile* unter der Erziehungsliteratur

des 18. Jahrhunderts herausragend macht, ist sein Konzept, nicht zu einem sicher feststehenden Erziehungsideal hin zu erziehen, sondern die Unsicherheit des Erziehungszieles geradezu zum Programm zu erheben. Dabei kann Rousseau auf der Begriffsebene das Ziel der Erziehung sehr klar angeben, „es ist das Ziel der Natur selber“⁴³ (Rousseau 1995 [1762], S. 11). Der Inhalt des Begriffs bleibt jedoch unbestimmt. Was die jeweilige menschliche Natur ist, kann nicht gewusst werden, bevor sich diese Natur ausgeprägt hat. Die Aufgabe der Erziehung als Förderung der angelegten, aber unverstandenen je menschlichen Natur hat nicht nur einen individuellen, sondern auch einen gesellschaftlichen Aspekt. Denn ebenso unsicher wie das individuelle Entwicklungspotential ist die gesellschaftliche Situation in einer sich wandelnden Welt. Auch insofern ist Rousseaus Erziehungsphantasie mit gesellschaftlichen Dynamiken kompatibel, weil sie zum Menschen statt zum Bürger erzieht, und somit keine Spezialisten hervorbringt, sondern Menschen entlässt, die jeden Beruf „nicht schlecht versehen“ (ebd., S. 14) können. Somit schlussfolgert Rousseau, die Aufgabe der Erziehung sei es, die Natur in ihrer Entfaltung zu unterstützen. Das gelinge ihr dadurch am besten, dass die Erziehenden zwar vieles unternehmen, aber keine eigenen Ziele setzen, sondern lediglich die Rahmenbedingungen zu einem möglichst störungsfreien, aber anregungsreichen Entfalten der Natur schaffen. (Ebd.) Worauf es für den hier diskutierten Zusammenhang ankommt: Unsicherheit wird zu einem – vielleicht dem – konstitutiven Bestandteil neuzeitlicher Pädagogik. Dieses Konzept ist bei Rousseau nicht gänzlich neu aufgekommen, in der Eindringlichkeit und Konsequenz aber bis dahin nicht thematisiert worden.⁴

Auch wenn damit die Unsicherheit zum doppelten zentralen Topos neuzeitlicher Pädagogik wurde, die Unsicherheit, was die Natur des heranwachsenden Individuums ebenso angeht wie die Gesellschaft, in die es hineinwächst, so ist dieses Konzept jedoch sogleich heftig und kritisch diskutiert worden. Keineswegs nur von denen, die an der überkommenen Ordnung festhalten wollten, sondern insbesondere auch von Bewunderern des *Emile*, die vor allem unter den deutschen Philanthropen zahlreich waren. Sieht man sich die unter Federführung Campes herausgegebene „Allgemeine Revision des Gesamten Schul- und Erziehungswesens“ und darin die Bände 12 bis 15 (1789–1791) an, in dem die Philanthropen *Emile* nicht nur neu übersetzen, sondern vor allem auch intensiv diskutieren, so sticht die Heftigkeit der Diskussion gerade in den Passagen ins Auge, wo es um dieses Verhältnis von Mensch und Bürger geht. Die „Gesellschaft praktischer Erzieher“, wie sie sich auf dem Titelblatt bezeichnen, übt am *Emile* mit unterschiedlichen Argumenten die Kritik, dass die apodiktische Gegenüberstellung von Mensch und Bürger keineswegs zwingend sei, sondern dass eine Balance von Mensch und Bürger angestrebt werden müsse und könne. Das bedeutet, die Erziehung zum Mitglied eines bestehenden – sich gleichwohl (optimistischerweise

für die Philanthropen zum Besseren) entwickelnden – Staatswesens und einer eigentümlichen und noch unbekanntem individuellen Existenz schließen sich nicht aus, sondern sind harmonisch zusammenzudenken. Die Unsicherheit der Natur der individuellen Existenz wie die eines sich entwickelnden Gemeinwesens sind nicht grenzenlos, sondern nur deshalb erzieherisch gedeihlich gestaltbar, weil sie sich im Rahmen einer sie einhegenden Sicherheit sowohl, was politische wie, was individuelle Entwicklungsmöglichkeiten angeht, ereignen.

Philanthropen, von denen sich einige, zumindest zeitweise, durchaus für die Verhältnisse durcheinanderwerfende Revolution begeisterten, waren sich gleichwohl darin einig, dass auch die neuen Verhältnisse nicht nur stabile, sondern rechtsstaatlich verlässliche, also sichere Verhältnisse sein sollten. In dem Maße, wie sich diese Hoffnung nicht erfüllte und in der Jacobinerherrschaft das Fallbeil unberechenbar herniederfiel, in ihr Gegenteil verkehrte, wandten sie sich wie die sie begleitenden und nachfolgenden Romantiker und Neuhumanisten von der Revolution ab. Schleiermacher wird dies als Dialektik von Abhängigkeit und Freiheit vor allem in seiner Glaubenslehre diskutieren und in der Balance von beiden gerade die Abhängigkeit zur schlechthinigen erklären (vgl. Schleiermacher 1960 [1830] §4, S. 23 ff.). Letztlich ist dies die doppelte Aufgabe der Erziehung, die auch durch den Kulturbruch des 20. Jahrhunderts, der mit dem Namen *Auschwitz* verbunden ist, nicht aufgegeben wurde und die Hannah Arendt (1958/1994) als eine doppelt konservative beschreibt. Zum einen habe die Erziehung das Neue, das mit den Kindern in die Welt kommt, vor dieser bestehenden Welt und ihrer erdrückenden Macht des Faktischen zu bewahren. Zum anderen aber müsse auch die Welt vor dem anstürmenden Neuen der Kinder bewahrt werden, denn die Sicherheit der bestehenden, gleichwohl zu verändernden Welt, verbürge ihrer beider Entwicklungsmöglichkeiten.

Insofern ist die Pädagogik auf ein sensibles Verhältnis von Sicherheit und Unsicherheit angewiesen. Sie braucht die Unsicherheit in ihrer Zieldimension für die Erziehung der einzelnen Heranwachsenden ebenso wie die Offenheit der gesellschaftlichen Entwicklung. Sie braucht aber die Sicherheit als relative Verlässlichkeit der Rahmenbedingungen, die überhaupt erst eine Erziehung sinnvoll erscheinen lassen. Diese doppelt konservative Aufgabe der Pädagogik wird durch die Klimakrise mit einer Situation konfrontiert, die die skizzierten Fundamente neuzeitlicher Pädagogik erodieren lässt.

2 (Un-)Sicherheit und Klimakrise

Nach dem Klimabericht des IPCC von 2018 durfte die Menschheit noch 420 Tonnen CO₂-Äquivalente ausstoßen, um das Ziel, die Erderwärmung auf 1,5 Grad

gegenüber dem vorindustriellen Zeitalter zu begrenzen, mit einer 66-prozentigen Wahrscheinlichkeit erreichen zu können (vgl. IPCC, 2018, S. 18). Die Klimaforschung errechnet in ihren Modellen, dass auch beim Einhalten der 1,5-Grad-Grenze globale Katastrophen zunehmen werden, jedoch könnten so die schlimmsten Szenarien womöglich abgewendet werden, da manche Kippunkte, die nicht revidierbare Veränderungen bedeuten, vielleicht nicht erreicht werden. Allerdings sind schon jetzt, bei ca. 1,2 Grad Erderwärmung gegenüber dem vorindustriellen Zeitalter, die Folgen des Klimawandels unübersehbar. Der Golfstrom und der Jetstream verlangsamen sich, was dazu führt, dass Wetterlagen über Monate nicht abtransportiert werden. Die Gletscher der Antarktis schmelzen, was zu einem erheblichen Anstieg des Meeresspiegels führt. Die Permafrostböden tauen. Das in ihnen gebundene Methan entweicht. Methan ist ein deutlich stärkeres Treibhausgas als CO_2 , kommt aber nicht so häufig wie dieses in der Atmosphäre vor. Allerdings ist es in großen Mengen in den Permafrostböden und in Methanblasen auf dem Meeresgrund gebunden. Wenn die Meerestemperatur steigt, steigen diese in die Atmosphäre auf. Wenn die Gletscher vollständig abschmelzen sollten, kann dies zu einem drastischen Anstieg des Meeresspiegels führen.⁵ Da zwei Drittel der Menschheit relativ nahe am Meer leben, sind die Folgen eines solchen Meeresspiegelanstiegs dramatisch. Durch das Ansteigen der Meerestemperatur versauern die Meere. Dass die Korallenriffe sterben, ist da sogar ein kleineres Problem, auch wenn diese effektive natürliche Barrieren für Sturmfluten bilden. Hitzewellen, die Waldbrände begünstigen, steigern wiederum den CO_2 -Ausstoß. Aufforstungen sind in trockenen Böden kaum erfolgreich möglich. Die Bodenerosion trägt zum Verlust von Anbauflächen bei. All diese Effekte sind im globalen Süden weitaus stärker spürbar als in den gemäßigten Klimazonen Europas. Auch wenn die ärmsten Länder der Welt am wenigsten zum CO_2 -Ausstoß beitragen, sind doch die Folgen bei ihnen schon jetzt am deutlichsten. Wassermangel gehört zu den fatalsten. Aber auch lang andauernde Überschwemmungen und Hochwasserkatastrophen werden häufiger eintreten. Ausgelaugte Böden sind nicht in der Lage, Wasser aufzunehmen, die Fluten spülen die Ackerkrume weg.

„Klimabedingte Risiken für Gesundheit, Lebensgrundlagen, Ernährungssicherheit und Wasserversorgung, menschliche Sicherheit und Wirtschaftswachstum werden laut Projektionen bei einer Erwärmung um 1,5 Grad zunehmen und bei 2 Grad noch weiter ansteigen“ (IPCC, 2018, S. 13). Mit dem derzeitigen Niveau des Ausstoßes von Treibhausgasen wird die globale Erwärmung am Ende des Jahrhunderts bei deutlich mehr als drei Grad liegen. Fatal ist, dass die Folgen des CO_2 -Ausstoßes langfristig nachwirken. Selbst die sofortige Netto-Null-Emission oder Einbrüche wie nach der Finanzkrise 2009 oder der Corona-Krise 2020 stoppen den Klimawandel nicht, sondern die Treibhausgase, die sich bereits in der Atmosphäre befinden, würden den Treibhauseffekt weiter verstärken.

Wie der Klimawandel sich auf unsere Gesellschaften auswirkt, macht folgende Grafik deutlich.

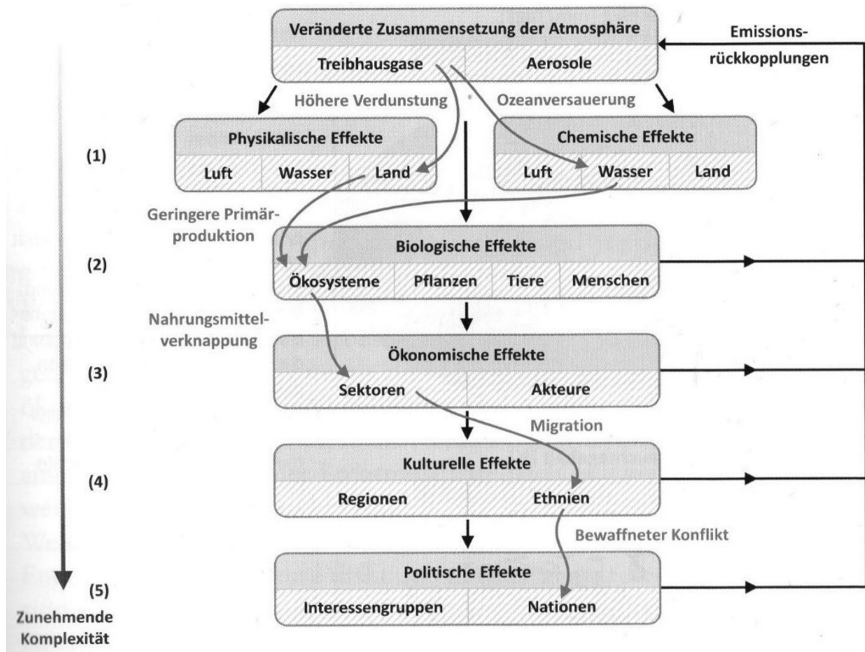


Abb. 1: Folgenkette des Klimawandels (Schellnhuber 2015, S. 123)

Schellnhuber macht darauf aufmerksam, dass die Klimafolgenforschung zeigen kann, wie steigende Durchschnittstemperaturen zu physikalischen Effekten führen, die wiederum biologische Effekte nach sich ziehen. Darunter fällt z.B. die Nahrungsmittelverknappung, der häufig durch Migration zu entkommen versucht wird. Die Prognosen besagen, dass die Migrationsbewegungen, die auf Europa zukommen, die des Jahres 2015 um den Faktor 10 bis 50 übertreffen werden. Bedenkt man, welche Folgen die Migrationsbewegung von 2015 für die politischen Systeme der bisher durchaus als stabil gegoltenen europäischen Demokratien hatten sind die politischen Folgen kaum absehbar. Das Auswärtige Amt warnte schon 2008 vor den Folgen dieser Umwälzungen durch den Klimawandel.⁶ Wie angespannt die Sicherungssysteme selbst bei einer sehr begrenzten Krise sind, kann an den Folgen der Corona Krise deutlich werden. In einer auf vielen Ebenen gleichzeitig wirkenden Krise, wie für die Klimakrise prognostiziert (s.o.), sind die politischen,

Verunsicherung verstanden werden. Das betrifft zuerst Luthers eigene Existenz, den Abschied aus dem Kloster und die Hinwendung zum bürgerlichen Leben mit seinen vermehrten Unsicherheiten gegenüber dem bewahrten Leben hinter Klostermauern. Mit dieser Unsicherheit bei Luther ist etwas ganz anderes gemeint als die ‚transzendente Obdachlosigkeit‘ Georg Lukács‘. Denn für Luther wie für seine Zeitgenossen steht das *Ob* eines Gottes nicht infrage, sondern allenfalls das *Wie* (vgl. Lukács 1916). Aber nicht nur für die Reformatoren, sondern erstmals für jede_n Einzelne_n stellten sich neue Fragen. Ein erster Zwang zur (religiösen) Individualisierung (vgl. Berger 1980) kann da entdeckt werden, wo die Frage nach einer religiösen Entscheidung auftaucht. Diese Frage bestand bis dahin kaum, weil weithin durch die Geburt die religiöse Zugehörigkeit entschieden war. Erst mit der Reformation kommt die Frage der Religion als eine Frage, die möglichen Entscheidungen zugänglich ist, in den Blick.

Nach den Religionskriegen wird sie freilich nicht im Sinne einer individuellen Antwort, sondern (im Augsburger Frieden) im Sinne einer Antwort entschieden, die der Herrscher für die jeweils von ihm Beherrschten mit gibt, womit diese Frage auch zugleich wieder entschärft wird. Bauernaufstände des frühen 16. Jahrhunderts bis hin zum Ende des Dreißigjährigen Kriegs (1648) stellen in der Folge eine enorme Zunahme lebenspraktischer Unsicherheit dar. Die Trostlieder Paul Gerhards (1607–1676) können und müssen wohl auch als Trutzlieder gegen die jederzeit hereinbrechende Katastrophe, die beständige lebenspraktische Unsicherheit, gelesen werden. Insofern ist angesichts nahezu nicht vorhandener, lebenspraktischer Sicherheit bemerkenswert, wie unbegreiflich groß das tröstende Bewusstsein existenzialer Sicherheit ist. Die Entwicklungen, die das Maß an lebenspraktischer Sicherheit, zumindest in Zentraleuropa, immer weiter erhöhen, können nur beispielhaft skizziert werden. Da sind die aufkommende Rechtsstaatlichkeit⁸ schon im Absolutismus der Aufklärung, erst recht aber mit der Verbreitung des *Code civil* ab 1807 infolge der Napoleonischen Kriege, die Einführung von Verfassungen im 19. Jahrhundert, die die Rechte der Bürger festschreiben und die Bismarck’schen Sozialreformen. Da ist die Entdeckung des Penicillins Ende des 19. Jahrhunderts, das wie kein anderes Medikament die Sterblichkeit infolge bakterieller Infektionskrankheiten gesenkt hat. Der medizinische Fortschritt macht den Tod zu einem Ereignis am Ende eines langen Lebens. Das *Memento mori* der Alten erinnerte sie daran, dass der Tod den Menschen jederzeit ereilen konnte. Im Prinzip gilt das heute zwar auch noch, aber faktisch ist die Wahrscheinlichkeit dafür gering. Die Schulen des Comenius wissen noch ganz genau, dass der Tod omnipräsent ist, und ihre zentrale Aufgabe ist es, auf diesen jederzeit möglichen und auch tatsächlich eintretenden Tod und das Leben danach vorzubereiten, denn dieses Leben danach war ebenso gewiss wie der Tod (vgl. Comenius 1960, S. 13). Der Rest des Risikos, der heute nicht mehr eliminiert werden kann, wird mit

Versicherungen eingehegt. Wir können einen frühen Tod so wenig ganz ausschließen wie einen Hagelschlag, ein Feuer oder ein Hochwasser, aber wir können uns gegen die Folgen mit Kranken-, Pflege-, Lebens-, Sterbe-, Hausrat-, Haftpflicht-, Rechtsschutz- und Feuerversicherungen absichern.

Gleichzeitig aber ist die Gewissheit der Alten, was die letzten Dinge angeht, ebenso verschwunden. In der Philosophie war es Martin Heidegger, der nicht die existenziale Gewissheit zum Zentrum seiner Philosophie macht, sondern die existenziale Angst.⁹ Jene existenziale Gewissheit, von der Paul Gerhardt noch durchdrungen war, hat schon bei Matthias Claudius viel von ihrer Sicherheit zugunsten ihrer Ästhetisierung eingebüßt.¹⁰ Diese Auflösung und Pluralisierung existenzialer Sicherheiten hat seitdem weiter massiv zugenommen (vgl. Pickel 2013).

Die Frage stellt sich, was es nun für künftige Gesellschaften bedeutet, wenn die Szenarien der Klimafolgenforschung eintreten. Deutlich ist: Die lebenspraktische Unsicherheit wird dramatisch zunehmen. Wenn stabile Demokratien kippen, dann kippt mit ihnen nicht nur der Rechtsstaat, der in der Dialektik von Verbrechen und Strafe und dem Gewaltmonopol des Staates vor Lynchjustiz und Willkür schützt, sondern dann stellt sich auch die Frage, was von dem Gesundheitssystem noch übrigbleibt. Wie kann eine Versorgung aller auf einem möglichst hohen Niveau aufrechterhalten werden? Dies ist nur schwer möglich, wenn die staatliche Ordnung in Auflösung begriffen ist. Vielleicht wird Zentraleuropa die Lebensmittelknappheit nicht so schnell erreichen wie andere Teile der Welt, aber wie werden wir der Hungermigration begegnen? Wenn wir sie an den immer höher werdenden Mauern abwehren wollen, was macht das dann mit unseren Idealen von Freiheit, Gleichheit und Solidarität? Schon jetzt versinken mit den Menschen diese Werte im Mittelmeer.

Selbst unsere bewährte Strategie der Einhegung der Katastrophen durch Versicherungen gerät da an die Grenzen, wo die Risiken so wahrscheinlich sind, dass sie nicht mehr versichert werden können. Hier lohnt ein Blick auf die Entwicklung der Policen. Neue Policen schließen immer mehr Schäden aus. Die Münchener Rück, die größte Rückversicherungsgesellschaft der Welt, musste 2017 so viele Schäden bezahlen wie nie zuvor. Auf seiner Webseite beschreibt der Konzern die Situation folgendermaßen: „2017 war ein Weckruf. Nach mehreren schadenärmeren Jahren verursachten Naturkatastrophen Gesamtschäden von 340 Milliarden US-Dollar. Versicherer müssen die Rekordsumme von 138 Milliarden US-Dollar aufbringen“ (Jeworrek 2018, S. 1). Der Waldbrand „Camp Fire“ 2018 in Kalifornien kostete die Versicherungen allein 16,5 Mrd. Dollar (vgl. Münchener Rück 2019).

Es ist eine Frage der Zeit, bis die Kosten der Versicherungsprämien entweder so teuer sind, dass sie kaum noch jemand bezahlen kann, oder aber die wahrscheinlichsten Risiken nicht mehr versichert werden. Was aber soll dann noch eine Versicherung? Wenn also nicht nur die lebenspraktische Unsicherheit als

Folge des Klimawandels dramatisch zunimmt, sondern auch die Mechanismen zur Einhegung des Restrisikos immer weniger funktionieren, so lässt sich eine Zukunft prognostizieren, die von einer Situation permanenter lebenspraktischer Unsicherheit geprägt ist, wie sie in Zentraleuropa in der Nachkriegsfriedensordnung der Europäischen Union, nicht mehr vorstellbar schien.

Böckenförde (1976) versuchte seine (katholischen) Hörer_innen davon zu überzeugen, dass ein Einsatz für den säkularen und freiheitlichen Rechtsstaat sich lohne und dieser Wertegrundlagen brauche, die er selber nicht liefern könne, sondern die die Bürger_innen auf der Grundlage ihrer Glaubensüberzeugungen einbringen müssten. Er stellte die Frage, was der säkulare, freiheitliche Rechtsstaat wohl am Tag der Krise täte, da er sich nicht mehr darauf verlassen könnte, dass der Erfolg dieses Staatsmodells ihm Recht gäbe, und hoffte darauf, dass die Wertegrundlagen stark genug sein mögen, um der Demokratie über diese Krise hinwegzuhelfen. Wenn aber die Grundlagen und die Sicherheiten all unseres zivilisierten Zusammenlebens so stark zerstört sind, wie die Klimafolgenforschung es uns beschreibt, wird es dann noch Wertefundamente geben, die rechtsstaatliche und demokratische Ordnungen aufrechterhalten können? Die Frage ist, was dies für die Pädagogik bedeutet. Sollen wir zurück zu einer Pädagogik alten Typs/vormodernen Typs, die die Unsicherheiten des Lebens durch die Vermittlung jenseitiger Sicherheit zu balancieren versuchte? Wird die existenziale Sicherheit angesichts der zunehmenden lebenspraktischen Unsicherheit eine neue Renaissance erleben, wofür fundamentalistische Strömungen schon jetzt Indiz sein könnten? Wird es noch Werte geben, die Bestand haben? Wie wird man diese Werte unterlegen können, so dass sie eine gewisse Verbindlichkeit für sich beanspruchen können? Welche Instanz wird in der Lage sein, Normen aufrechterhalten und durchsetzen zu können, und welche Normen werden es sein?

Diese Fragen jedenfalls stellen sich angesichts der drohenden Unsicherheiten, die weit über das zumindest in europäischen Kontexten Gewohnte hinausgehen, dringlich. Es wird deshalb höchste Zeit, für eine pädagogische Klimafolgenforschung.

Anmerkungen

- 1 Hierbei sollen die Probleme solcher Kategorisierungen nicht ignoriert werden. Postkoloniale Theoretiker_innen weisen durchaus zu Recht auf die binären Oppositionen hin, die die nicht-westliche Andere in den großen Erzählungen der Moderne weitgehend ignoriert (vgl. Spivak 1988; Reuter/Wieser 2006). Gleichwohl wird hier jedoch zugunsten einer klareren Argumentation auf eine durchaus auch problembehaftete Unterscheidung von traditionellen und modernen Gesellschaften Bezug genommen, wie sie sich z.B. in einschlägigen Versuchen, den Periodisierungsproblemen

- kulturellen und sozialen Wandels beizukommen, bei ganz unterschiedlichen Autoren wie Habermas 1985/1993; Bauman 1995 und Eagleton 1996 finden.
- 2 Aufschlussreich ist, dass die seit der zweiten Tempelzerstörung im Jahre 70 in der Diaspora in Europa lebenden Juden in dieser Perspektive kaum wahrgenommen werden. Sie sind zwar Fremdkörper, die wechselnd toleriert oder verfolgt werden, die jedoch die Fiktion der christlichen Homogenität im Reich nicht nachhaltig zu irritieren vermögen. Das ist im Nachhinein umso erstaunlicher, als z.B. die Wiederentdeckung des Aristoteles für die abendländische Philosophie auf den intensiven muslimisch-jüdisch-christlichen Kulturkontakt im südlichen Europa zurückgeht, wie auch gerade die Kreuzzüge zu einer Wahrnehmung von Andersgläubigen durch relativ breite Bevölkerungsschichten führten.
 - 3 Dieses Ziel begründet er durch eine etwas taschenspielerartig anmutende Argumentation. Rousseau unterscheidet drei Lehrer, die Natur, die Dinge und den Menschen, von denen der Mensch flexibel sei, die Dinge in gewissen Grenzen flexibel, sie ließen sich z.B. unterschiedlich anordnen, und die Natur unflexibel. Rousseau argumentiert, dass die Erziehung nur dann gelinge, wenn die Erzieher übereinstimmen. Wenn sie aber übereinstimmen sollen, so liegt auf der Hand, dass diejenigen Erzieher, die (zumindest in gewissen Grenzen) flexibel sind, sich nach derjenigen ausrichten müssen, die selbst unveränderlich ist, und das ist die Natur (vgl. ebd.).
 - 4 Pico della Mirandolas (1997) Redemanuskript, das 1496 postum veröffentlicht wurde und später den Titel, *De hominis dignitate* (Über die Würde des Menschen) erhielt, hat schon die erstaunliche Wandelbarkeit und natürliche Unbestimmtheit des Menschen zum Thema. In der Ratsherrnschrift von 1524 nimmt Luther Bezug auf die heidnischen Griechen, deren Konzept einer allgemeinen Bildung er rühmt, weil die daraus Hervorgegangenen hernach "zu allerley tüchtig" gewesen seien, also nicht durch den Unterricht festgelegt (Luther 1524/1899, S. 44, vgl. auch Schluß 2019).
 - 5 Als das letzte Mal die polaren Regionen über einen längeren Zeitraum signifikant wärmer waren als heute, in der letzten Warmzeit Eem, etwa 126.000 bis 115.000 Jahre vor heute, führte ein Rückgang des polaren Eisvolumens zu einem Meeresspiegelanstieg zwischen 4 und 6 Metern (vgl. Sterr o.A., S. 5).
 - 6 „Aufgrund der möglichen Effekte des Klimawandels wie politischer Instabilität, wirtschaftlicher Rückgang, Nahrungsmittel- und Wasserunsicherheit, Zunahme der Naturkatastrophen und unkontrollierter Migration bei anhaltendem Bevölkerungswachstum wird zusätzlicher Druck auf eine ohnehin schwache Institutionenlandschaft vieler Partnerländer ausgeübt“ (AAA 2008).
 - 7 Der hier gewählte Begriff des Lebenspraktischen zielt auf das, was bei Husserl „Lebenswelt“ (Husserl 1954) heißt.
 - 8 Freilich in all ihrer Ambivalenz, wie sie Michel Foucault (1977) in *Überwachen und Strafen* dargestellt hat.
 - 9 „Die Angst benimmt so dem Dasein die Möglichkeit, verfallend sich aus der „Welt“ und der öffentlichen Angelegenheit zu verstehen. Sie wirft das Dasein auf das zurück, worum es sich ängstet, sein eigentliches In-der-Welt-sein-können. Die Angst vereinzelt das Dasein auf sein eigenstes In-der-Welt-sein, das als verstehendes wesentlich auf Möglichkeiten sich entwirft.“ (Heidegger 1927/1977, S. 187)
 - 10 Franz Fühmann vergleicht zwei Abendlieder von Gerhardt und dem Romantiker Claudius. Während er für Gerhardts "Nun ruhen alle Wälder" schreiben kann: "Das ist gedichtet im Dreißigjährigen Krieg, aber da ist die Welt noch heil, und die Seele fühlt

sich geborgen in Gottes Hand” (Fühmann 1975, S. 209), erkennt er im Abendlied von Matthias Claudius ein “mythisches Element”, “die Ahnung eines Kälteeinbruchs” (a.a.O. S. 210).

Literatur

- AAA (2008): Krisenprävention als gemeinsame Aufgabe. Berlin. Online unter: <https://www.auswaertiges-amt.de/blob/217530/84191faf870644610bb6426028ba3306/aktionsplan-bericht2-de-data.pdf> [abgerufen am 17.10.2019].
- Angermüller, Johannes (2011): Makrosoziologie nach der Moderne. Von der Gesellschaft zum Sozialen. In: Berliner Debatte Initial 22(4). S. 12–25.
- Arendt, Hannah (1958/1994): Die Krise in der Erziehung. In: (Dies.) Zwischen Vergangenheit und Zukunft. Übungen im politischen Denken I. Texte 1954–1964. Hrsg. Ludz, Ursula München, S. 255–276.
- Bauman, Zygmunt (1995): Postmoderne Ethik. Hamburg.
- Berger, Peter Ludwig (1980). Der Zwang zur Häresie. Religion in der pluralistischen Gesellschaft. Frankfurt am Main.
- Böckenförde, Ernst-Wolfgang (1976): Die Entstehung des Staates als Vorgang der Säkularisation. In: Ders. (Hrsg.): Staat, Gesellschaft, Freiheit. Frankfurt am Main, S. 42–64.
- Comenius, Johann Amos (1960). Pampaedia. Hrsg. von D. Tschizewskij in Gemeinschaft mit H. Geissler und K. Schaller. Heidelberg.
- Eagleton, Terry (1996): The Illusions of Postmodernism. Oxford.
- Foucault, Michel (1977): Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses. Frankfurt am Main.
- Fühmann, Franz (1975): Das mystische Element in der Literatur. In: Ders.: Erfahrungen und Widersprüche – Versuche über Literatur. Rostock, S. 147–220.
- Heidegger, Martin (1977 [1927]): Sein und Zeit. In: von Herrmann, F.-W. (Hrsg.): Frankfurt am Main.
- Habermas, Jürgen (1985/1993): Der philosophische Diskurs der Moderne. Zwölf Vorlesungen. Frankfurt am Main.
- Husserl, Edmund (1954): Die Krisis der europäischen Wissenschaften und die transzendente Phänomenologie. In: Biemel, W. (Hrsg.): Husserliana: Edmund Husserl – Gesammelte Werke, (2. Aufl.). The Hague.
- IPCC (2018): Zusammenfassung für politische Entscheidungsträger. In: Masson-Delmotte, V. *et al.* (Hrsg.): 1,5 °C globale Erwärmung. Genf: World Meteorological Organisation. Online unter: https://www.de-ipcc.de/media/content/SR1.5-SPM_de_barrierefrei.pdf [abgerufen am 08.10.2019].
- Jeworrek, Torsten (2018): Vorwort. (TOPICS Geo. Naturkatastrophen 2017 Nr. 1). Online unter: <https://www.munichre.com/touch/naturalhazards/de/publications/topics-geo/index.html> [abgerufen am 08.12.2019].
- Lukács, Georg (1916): Die Theorie des Romans. Ein geschichtsphilosophischer Versuch über die Formen der großen Epik. In: Zeitschrift für Ästhetik und allgemeine Kunstwissenschaft 11, S. 225–271 und S. 390–431.
- Luther, Martin (1524/1899): An die Ratsherren aller Städte deutsches Lands, daß sie christliche Schulen aufrichten und erhalten sollen. In: Luthers Werke. Kritische Gesamtausgabe 15. Bd. Weimar, S. 9–53.

- Pickel, Gert (2013): Religionsmonitor. Verstehen was verbindet. Religiosität im internationalen Vergleich. Gütersloh.
- Pico della Mirandola, Giovanni (1496/1997): Rede über die Würde des Menschen. Stuttgart.
- Münchener Rück (2019): Medieninformation. Online unter: <https://www.munichre.com/de/media-relations/publications/press-releases/2019/2019-01-08-press-release/index.html> [abgerufen am 08.12.2019].
- Reuter, Julia/Wieser, Matthias (2006): „Postcolonial, gender and science studies als Herausforderung der Soziologie.“ In: Soziale Welt, 57 (2), S. 177–191.
- Rousseau, Jean Jacques (1995[1762]): Emil oder Über die Erziehung. Paderborn.
- Schellnhuber, Hans Joachim (2015): Selbstverbrennung. Die fatale Dreiecksbeziehung zwischen Klima, Mensch und Kohlenstoff. München.
- Schleiermacher, Friedrich Daniel Ernst (1960 [1830]): Der Christliche Glaube 1. Berlin.
- Schluß, Henning. (2019): Von der Bildungskatastrophe zur Reformation: Die Neubegründung der Schule in der Reformation. In: Oberndorfer, Bernhard/Matthes, Eva (Hrsg.): Reformation heute. Bd. V: Menschenbilder und Lebenswirklichkeiten. Leipzig, S. 45–63.
- Spivak, Gayatri Chakravorty (1988): „Can the Subaltern Speak?“ In: Nelson, Cary/Lawrence Grossberg. (Hrsg.), Marxism and the Interpretation of Culture. Urbana, S. 271–313.
- Sterr, Horst (o.A.): Klimawandel und Meeresspiegelanstieg. Online unter: https://www.umweltbundesamt.de/sites/default/files/medien/382/dokumente/04_praesentation_stakeholderdialog_kuestenschutz_sterr.pdf [abgerufen am 08.12.2019].

